

Der Gesellschafter.

Den 30. Mai 1851.

Württembergische Chronik.

Den 26. Mai 1534 mußte sich Hohenurach, wo Dietrich Spät, der erbitterte Feind des Herzogs, befehligte, an Herzog Ulrich ergeben, nachdem Tübingen schon zuvor sich ergeben hatte.

Am 27. Mai 1630 fand eine Unterredung zwischen Herzog Ludwig Friedrich von Württemberg mit Wallenstein, dem Herzog von Friedland zu Heidenheim statt; die indeß die gehoffte Erleichterung für das von den kaiserlichen Kriegsvölkern hart bedrückte Land nicht brachte.

Am 28. Mai 1617 kam ein Vergleich zwischen Herzog Johann Friedrich und seinen Brüdern Ludwig Friedrich, Julius Friedrich, Friedrich Achilles und Magnus zu Stande, wodurch jedem sein Wohnsitz und sein Einkommen zugewiesen wurde, der Herzog aber das Land ungeschmälert erhielt.

Dem Vernehmen nach wird die Vermählung S. K. H. der Prinzessin Auguste von Württemberg, jüngsten Tochter J. K. K. M., mit S. H. dem Herzog Hermann von Sachsen-Weimar Dienstag den 17. Juni (nach dem Dreieinigkeitsfest) in Friedrichshafen stattfinden, wozu sich um jene Zeit auch das Musikpersonal der K. Leibgarde zu begeben hat. S. M. die Königin der Niederlande wird der Vermählung nicht anwohnen, sondern sich von Baden aus in ihre Staaten zurückbegeben.

In der Kammer der Standesherren wurde der Entwurf eines Gesetzes über kürzere Verjährungs-Fristen nach geringer Abänderung des Regierungsentwurfes angenommen, und wird in kurzer Zeit der 2. Kammer zur Berathung vorgelegt werden.

In der Kammer der Abgeordneten brachte Süsskind einen Antrag ein, die Regierung zu bitten, daß sie den Gehalt der Schullehrer auf ein Minimum von 30 fl. erhöhe. Auch wurde die Geschäftsordnung ohne Widerspruch angenommen. Hierauf kam es zur Berathung des Berichtes der Finanzkommission über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Fonds für Einlösung des Papiergeldes, der bekanntlich von der Regierung zurückgezogen und zur Erwerbung der Post oder dem Eisenbahnbau verwendet werden will, um dem Land den unnötigen Zinsaufwand für die dort daliegende halbe Million im Betrag von 20,000 fl. jährlich zu ersparen, was die Kammer bewilligt. Stockmayer erstattet nun Bericht über die Prüfung von 8 von der Regierung erlassenen Gesetzen, Verordnungen, Bekanntmachungen und Verfügungen über finanzielle Gegenstände, gegen welche nichts zu erinnern gefunden wurde. Endlich zeigt Meyser im Namen der staatsrechtlichen Kommission an, daß diese in 3 Sitzungen 38 Gesetze, Verordnungen und Verfügungen geprüft und gegen die meisten nichts zu erinnern gefunden habe. Nur gegen das Postgesetz, den Postvertrag und die königl. Verordnung vom

6. Nov. 1850 haben sich einige Anstände erhoben, wozu sie aber noch Aktenstücke bedürfe, um die sie die Regierung ersucht habe.

Tübingen, den 26. Mai. Bei der heute statt gehaltenen wiederholten Wahl eines Abgeordneten stimmten von 201 Wahlberechtigten 138 ab, von denen Rechtskonsulent Fehrer in Stuttgart 133 Stimmen erhielt, welcher somit gewählt ist.

Rottenburg, 24. Mai. In der nächsten Woche feiert Herr Domdekan v. Jaumann sein 50jähriges Priester-Jubiläum, wozu verschiedene Festlichkeiten vorbereitet werden.

Kannstatt. Der dasige Pfarrgemeinderath hat bereits in einer Eingabe an das Kultministerium unumwunden ausgesprochen, daß er den Kirchenkomponent und Stiftungsrath zu beerben wünsche.

Stuttgart, 2. Mai. Heute ist unsere Messe zu Ende gegangen. Das Resultat derselben ist ein entschieden günstigeres, als das der Weihnachtsmesse, obgleich sonst bei dieser die größeren Geschäfte gemacht wurden. Wenn die Verkäufer Stuttgart nicht mit voller Zufriedenheit verlassen, so trägt das anhaltend schlechte Wetter die Schuld daran.

Die Führer unserer Demokratie schenken demalen der Provinzialpresse eine sehr große Aufmerksamkeit und suchen solche ganz unter ihren Einfluß und ihre Abhängigkeit zu bringen. So hat Sigmond-Schott den Rottweiler Anzeiger mit Rottweiler Chronik an sich gekauft und die Redaktion einem Dr. Rothschild übertragen, einem in Rottweil ansässigen praktischen Arzte israelitischen Glaubens. Ludwig Seeger hat das Heilbronner Neckardampfschiff an sich gebracht und versieht es mit Artikeln im Sinne seiner Partei, was seinerseits auch mit der Ulmer Schnellpost geschieht. Auch die Tübinger Chronik und die Bürgerzeitung werden in derselben Weise mit Artikeln versehen. Die konservative Partei dürfte ihrerseits bemüht sein, andere Provinzialblätter, deren wir eine große Anzahl haben, in ihrem Sinne zu gewinnen.

Tages-Neigkeiten.

Wie wenig es zu rathen ist, jetzt wieder Aufruhr anzufangen, davon möge Folgendes überzeugen. Vor vierzehn Tagen kam Einer aus Böblingen nach Karlsruhe und bemühte sich, die Soldaten gegen ihre Vorgesetzten in einem Wirtshause aufzureizen. Derselbe behauptete, daß es jetzt wieder in Frankreich losgebe und dann sollen sich die Soldaten besser halten als früher. Sogleich wurde der Aufwiegler von den Soldaten arretirt und sitzt bereits zur Strafe für seine frechen Reden in den Kasematten zu Rastatt.

München, 22. Mai. Es sieht mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß wir in München nächstens

wieder das trübe Schauspiel einer Hinrichtung erleben, indem vom Justizministerio bereits der Bericht an den König gelangte, daß bei der zum Tode verurtheilten Kindesmörderin Grundler (die ihre 13jährige Tochter ins Wasser warf) kein Grund zur Begnadigung vorliegt.

Darmstadt, 23. Mai. Unsere zweite Schwurgerichts-Sitzung wurde gestern am Schlusse durch einen höchst traurigen Vorfall unterbrochen. Der Obmann der Geschworenen, Apotheker Brentano aus Bensheim, stieß plötzlich stöhnende Schreie aus und sank auf seinem Stuhle zusammen. Die von dem herbeigerufenen Arzt angewendeten Mittel waren jedoch vergebens und er starb eine halbe Stunde nach dem von ihm verkündeten Ausspruche.

Magdeburg, 22. Mai. In der eine Viertelstunde von hier entfernten Neustadt-Magdeburg plakte heute Mittags der Dampfkessel einer Baumwollenzarnfabrik. Die Explosion zerstörte das Haus, worin sich der Kessel befand, vollständig, schleuderte das Dach desselben eine ziemliche Strecke weit fort, beschädigte sammeltliche Nachbarhäuser, zum Theil sehr bedeutend, und überschüttete die Gegend rings umher mit einem Steinregen. Ob und wie viel Menschen durch dieß Unglück das Leben verloren haben, ist zur Stunde noch nicht bekannt. (Nach der Magdeburger Ztg. sind zwei junge, zufällig anwesende, in der Fabrik beschäftigte Mädchen sofort getödtet und der Heiße lebensgefährlich verletzt worden.)

Unter der Regierung Ludwigs des Bierzeubuten hatte der Sekretair des Grafen von Armagnac, ein Herr von Aubigny, eine sehr schöne Tochter, welche sich sehr zeitig verheiratete. Drei Monate nach der Hochzeit ging sie plötzlich mit einem Fechtmeister, Namens Serone, durch. Sie liebte ihn, noch mehr aber die Fektkunst. In derselben erlangte sie eine furchtbare Geschicklichkeit, und ging fast immer in Männerkleidung. Mit der Cavalieretracht nahm sie auch die Sitten und Gewohnheiten der Cavaliere jener Zeit an. Namentlich besaß sie deren Streitsucht. Die Flüchtigen traten, er als Schauspieler und sie als Sängerin, im Theater zu Marseille auf. Hier kostete sie im Zwischenakte eine lebhaft zuneigende zu einer jungen Marsseilerin, welche ihre Verwandten bald nachher in ein Kloster in der Nähe von Avignon brachten. Die kühne Aubigny trat als Novice in dasselbe Kloster ein! Eine Nonne starb, sie trug den Leichnam in die Kammer der jungen Marsseilerin, legte Feuer an und entfloß mit ihr während des Tumultes. Immer in Männerkleidung, kam sie später nach Paris zurück und sang daselbst als Frau unter ungeheurem Beifall in der großen Oper. Ein Schauspieler beleidigte sie. Sie gab ihm auf der Straße einen Hieb mit dem Stocke und nahm ihm den Degen weg, den er nicht zu vertheidigen wagte. Ein anderes Mal beleidigte sie ihrerseits eine junge Dame, welche von drei Herren begleitet wurde, schlug sich mit diesen und tödtete sie alle drei. Das Edikt wider das Duell war einer so jungen und lebenswürdigen Frau gegenüber blind, sie brauchte nur Paris mit Brüssel zu vertauschen. Nach einer großen Anzahl fernerer Abenteuer verließ sie in einem Anfall von Reue ihre Liebhaber, versöhnte sich mit ihrem Manne, gab die Oper auf, und zog sich in ein Kloster zurück. Sie sang hier geistliche Lieder und Jedermann war ihres Lobes voll.

In St. Louis haben ernstliche Zusammenrottungen

gegen die Jesuiten stattgefunden, welche ohne die Energie der Milizen, die aufgeboden waren, gar schlimme Folgen haben konnten. Man ging damit um, das einige Stunden vor der Stadt belegene Jesuitenloster zu zerstören und die Pater zu ermorden, weil das Gerücht allgemein war, es hätten dieselben einen Deutschen, der eine Forderung bei ihnen einziehen gewollt, mehrere Monate verhaftet gehalten. Die Deutschen haben sich zu mehreren Tausenden zusammengerottet und sogar bewaffnet; es bedurfte der größten Entschiedenheit der Behörden, um die aufgeregte Masse von ihrem Zerstörungszuge abzubalten.

Unsere werthen Lesern auf dem Lande, die sich ein recht zweckmäßig eingerichtetes und schönes Haus und Hof anzuleihen wünschen, können wir die eben erschienenen Pläne zu landwirthschaftlichen Höfen von E. Kapp (zu haben bei G. Zaiser in Nagold) angelegentlich empfehlen. Das 1. Heft enthält: Situations- und 12 Hofpläne zu größeren und kleinern Wirthschaftshäusern, Zeichnungen von Dachgesimsen. Mit Recht ist dabei die Stellung der Gebäude nach der Mittagsseite berücksichtigt. Auch für Gemeinde-Bibliotheken dürfte das Werk passend sein, damit jeder sich aussuchen kann, was für ihn paßt.

Ein Pariser Bankierhaus erhielt Anfangs März folgendes Schreiben von einem befreundeten Hause aus Amiens: Ein großes Unglück ist uns begegnet. Der Sohn unseres würdigen Kassiers hat die Flucht ergriffen und eine bedeutende Summe in Wechseln mit sich genommen. Wir wissen, daß er den Weg nach Paris eingeschlagen hat, wo er ohne Zweifel versuchen wird, seine Papiere bei den ersten Bankiers umzusetzen. Wenn sie ihn entdecken könnten, ehe er über die Wechsel disponirt hat, so würden sie uns einen wahrhaften Dienst erweisen. Um seines ehrbaren Vaters willen, dessen Redlichkeit wir seit so vielen Jahren erprobt haben, wünschen wir, wenn es möglich ist, daß diese unangenehme Geschichte mit einem tiefen Schweigen bedeckt werde. Gelingt es Ihnen, den Flüchtling zu erfassen und ihm die Wechsel abzunehmen, so wirken sie gefälligst darauf hin, daß er sofort nach London abreise. Sie werden uns seine Abreise, wenn sie glücklich zu Stande kommt, anzeigen, damit einer von uns ihn einholen und die Maßregeln treffen könne, welche wir für nöthig erachten. Zu diesem Zweck übergeben sie ihm 3000 Franks, welche Sie auf uns auf Sicht ziehen können. Dieß ist das Signalement des jungen Mannes: Größe 1 Metre 646 Millimetres, Gesicht blaß, Adlernase, blonde Haare, Augen blau. Bei seiner Abreise war er in Trauerkleidung, da er vor Kurzem seine Mutter verloren hat. In der Hoffnung, daß Sie uns diesen Dienst erweisen wollen, bitten wir Sie, die Versicherung anzunehmen &c. Der Bankier ließ mehrere seiner Kommis kommen und las ihnen das erhaltene Schreiben vor. Einer von ihnen blieb wie von einem plötzlichen Gedanken betroffen. Er hatte am Tage vorher einen jungen Mann in Trauer aus dem Rothschild'schen Hause kommen sehen. Dieser junge Mann, auf den das angegebene Signalement vollständig paßte, knitterte verdrießlich Papiere in seiner Hand und sagte laut: Das Bureau schon geschlossen! Erst morgen um 9 Uhr! Der Kommis begab sich nach 8½ Uhr nach der Rue Cassette und postirte sich bei dem Rothschild'schen Hause. Gegen 9 Uhr sah er den jungen Mann in Trauer erscheinen. Das Bureau war noch nicht geöffnet. Der Kommis näherte sich dem Fremden und sagte: Sie

scheinen ärgerlich, Ihre Papiere nicht sofort umsehen zu können. Wenn Sie mit mir zu meinem Herrn kommen wollen, so wird er Sie aus der Verlegenheit ziehen können, indem er Interesse an Ihnen nimmt. Gern, erwiderte der Fremde, doch nur schnell, denn ich muß Paris noch heute verlassen. Sobald der Fremde in das Kabinett des Kassiers getreten war, zeigte ihm dieser ohne weitere Erklärung das Schreiben aus Amiens. Kaum hatte der unglückliche junge Mann die ersten Zeilen gelesen, als er sich zerschmettert zu den Füßen des Bankiers warf und ausrief: Ich bin verloren! Mein armer Vater! Haben Sie Mitleid mit ihm! O meine Mutter, wie glücklich bist du, in das Grab gegangen zu seyn, ohne die Schmach deines Sohnes erleben zu haben, den du so liebtest. Mein Gott! mein Gott! Und sein Gesicht mit den Händen bedeckend, fing er an, bitterlich zu weinen. Gerührt von diesem lebhaften Schmerz, nahm der Bankier schnell das Wort: Hören Sie mich junger Mann. Haben Sie die Wechsel noch? Ja, hier sind sie, wie glücklich bin ich, sie nicht umgeseht zu haben! Bei diesen Worten zog er ein Portefeuille hervor und übergab es dem Bankier, der sich überzeugte, daß nichts an dem Werthe fehlte. Wohl an, es ist nicht Alles verloren, sagte der Bankier. Lesen Sie den Brief nur zu Ende. Nachdem er dieß gethan, vergoß der junge Mann Thränen der Dankbarkeit. Der Bankier richtete eine väterliche Ermahnung an ihn, ließ ihn mit sich frühstücken, und begleitete ihn selbst zur Eisenbahn, nachdem er ihm 3000 Franks eingehändigt. Erfreut über den dem befreundeten Hause in Amiens erwiesenen Dienst, schrieb der Bankier auch dahin und theilte den Vorgang mit. Sofort erhielt er folgende Antwort durch den Telegraphen: Es ist uns keinerlei Wechsel entwendet worden. Die Papiere, die Sie uns eingeschickt haben, sind falsch. Unser Kassier hat keinen Sohn und hat auch seine Frau nicht verlieren können, denn er ist nie verheirathet gewesen. Sie sind das Opfer eines Spitzbuben.

Der lahme Peter.

Im Krieg hat der Peter sein hinkendes Bein nicht geholt, dazu hätte er keine Gelegenheit gehabt, weil wir im Frieden leben, und es wäre obnehin seine Liebhaberei nicht gewesen; sondern ein Finklein ist daran Schuld, und zwar das letzte im Nest. Einmal steht der Peter unter einer Bude und betrachtet ein Vogelnest, und hatte es bald weg, daß die Jungen darin flügg seien; aber es war ein fataler Umstand dabei. Das Nest war auf einem so dünnen Ast angebracht, daß es unmöglich schien, die Vögel auszunehmen, ohne den Hals dabei zu brechen. Aber je länger der Peter hinauf schaut, desto größer wird die Lust in ihm. Er denkt, dem lieben Herrgott ist ja Alles möglich, und verspricht, wenn er ihn glücklich zu den Vögeln kommen lasse, so wolle er ihm einen davon schenken. In drei Minuten ist er auf dem Aste, schiebt sich langsam und vorsichtig immer weiter hinaus, bis er mit der ausgestreckten Hand das Nest erreichen kann. Ein Griff und er zieht ein niedliches Distelfinklein hervor. Du nettes Thierlein, soll ich dich dem lieben Herrgott fliegen lassen? hm, es braucht ja nicht gerade das erste zu seyn. Das Finklein muß in die Tasche, und das zweite wird geholt. Das aber war doch gar zu schön, das kann der Peter nicht hergeben: das

dritte noch schöner, das muß der Peter jedenfalls behalten. Das vierte und letzte — ei wie fatal, das ist das allerschönste; was nun machen? Soll ichs behalten? Soll ichs fort lassen? Denk wohl, ich behalts. Krach, der Ast ist entwei. Peter blickt im Fallen voll Verdruß gen Himmel und ruft: I wott der's jo scho no geh ha; hã' sch denn nit e wenig warte könne?

Zwanzig — dreißig — vierzig.

Endlich zwanzig, endlich zwanzig
Leicht und froh durchs Leben tanz ich.
Wie so rasch die Pulse schlagen,
Mich die Lebenswellen tragen,
Wie der Himmel heiter strahlet,
Frohstimm meine Wangen malet!
Was für süße, süße Träume
Füllen meines Herzens Räume!
Freue, freue, wer es kann, sich;
Endlich zwanzig, endlich zwanzig. —
Wie sich alle um mich zerren,
Junge, alte, reiche Herren,
Süße Stuger sad und zierlich,
Genste Herrn, galant, manierlich,
Und voll Zärtlichkeit und Feuer,
Nah'n von allen Seiten Freier.
Und da findet auch der Mann sich;
Endlich zwanzig, endlich zwanzig!

Ach die dreißig, ach die dreißig
Und noch immer Mädchen heiß ich!
Wo sind nun die Jugendfreunden?
Und wie ändern sich die Zeiten
In zehn kurzen schnellen Jährchen!
Was? Im Kopf ein graues Härchen,
An dem Aug' schon eine Falte?
Ja! nun heiß ich bald die Alte!
Bin oft ärgerlich und heißig,
Ach die dreißig, ach die dreißig!
Bei Kaffeefranz und auf Wällen
Muß ich of mich unwohl stellen
Und ich tanzte doch so gerne,
Blieben nicht die Tänzer ferne.
Kam' doch einer nur von Allen,
Die mir sonst so wohl gefallen,
Wärs auch selbst ein lock'rer Zeißig,
Ach die dreißig, ach die dreißig!

Nun gar vierzig, nun gar vierzig,
Gott bewahre, nein, man irrt sich!
Hat die Zeit ein wirklich Flügel?
Wie so alt macht doch mein Spiegel!
Meine Haut hat keine Flecken,
Nein, das muß im Glase stecken!
Wahrlich gelblich angelauter,
Muß mir einen neuen kaufen.
Ja — man konservirt sich;
Bin kaum vierzig, bin kaum vierzig! —
Wie? Was glaubt man, ich heirathen?
Dafür wahr' mich Gott in Gnaden!
Sollt ich mich mit Kindern plagen,
Böser Männer Launen tragen?
Und wer ledig ist, kann lachen,
Frei sein Kartenspielchen machen;
Weiß es Gott, man amüret sich
Auch mit vierzig. — Ach die vierzig!

Die beiden Halbbrüder.

(Eine Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit.)

Die Besitzungen des aus einem uralten, deutschen Geschlechte stammenden Freiherrn Albrecht von Sündenfeld liegen in einer gebirgigen, nicht sehr fruchtbaren Gegend, ein Umstand, der indessen, wie man vielleicht glauben könnte, durchaus keinen nachtheiligen Einfluß auf die finanziellen Verhältnisse dieses reichen Edelmannes übt; im Gegentheil, dieser Bevorzugte des mensch-

lichen Geschlechtes läßt durch seine Beamten jährlich mehr als achtmal hunderttausend Thl. Revenüen einkassieren. Weit und breit sind die herrlichen Forsten, die sein väterliches Stammschloß, das sich am Ende des Dorfes Sündenfeld befindet, umziehen, sein eigen, und das Wild, gemästet auf den dürftigen Aeckern der Bauern, hat Gott nur für ihn erschaffen. Zwei Hammerwerke und eine Meierei, sowie die Erbpachtgelder von mehreren Mühlen und Höfen, der Grundzinsen und Entschädigungen für Frohnden, welche von den ehemals hörigen Bauern geleistet werden müssen, gar nicht zu gedenken, bilden einen ziemlich beträchtlichen Theil jener achtmal hunderttausend Thaler Einkünfte. Der Freiherr von Sündenfeld besitzt eine eigene Gerichtsbarkeit, und die Geistlichen und Schullehrer von wenigstens zehn Ortschaften werden von ihm durch Präsentation angestellt und zum Theil besoldet. Heimlich spottet er zwar der Geistlichen und ihres geheiligten Amtes, vor der Welt aber beweist er ihnen diejenige Ehre, welche ein reicher Mann und Freiherr dazu Männern schuldet, die zur Bähmung und Bändigung der Bestien, wie er sich im Hinblick auf die geplagten Landleute sehr human auszudrücken pflegt, ihr gut Theil beitragen. Doch ist er mit dem Prediger zu Sündenfeld, den er zuweilen zur Tafel zieht, nicht ganz zufrieden; denn der Mann spricht ihm zu aufgeklärt und ist dem Lichte allzu sehr zugethan. Am allerwenigsten aber mag er das Geschlecht der Volkslehrer, wie es jetzt ist, leiden. Diese gottesvergessenen Leute betrachtet er nämlich als die Hauptursache, daß es auch unter den dicken Pelzmützen der Bauern zu tagen beginnt.

Der Freiherr Albrecht von Sündenfeld ist sechsundfünfzig Jahre alt. Groß und außerordentlich wohlbeleibt, zielt sein Gesicht, in dessen Mitte eine dick angeschwollene Nase prangt, jenes Roth, das stets in Blau überzugehen droht. Diese beneidenswehre Auszeichnung verdankt er seiner Vorliebe für eine reichbesetzte Tafel und dem häufigen Genuße starker Weine. Ueber das frühere Leben dieses Mannes circuliren sehr nachtheilige Gerüchte.

Fräulein Amalie von Wartheim, ein frommes, sanftes Wesen, aus einer angesehenen Familie der Hauptstadt stammend, hatte dem reichsten Erben der Provinz, denn das war Albrecht von Sündenfeld, ihre Hand zum ehelichen Bunde gereicht, weil ihr Vater so wollte. Es war eine Convenienzheirath; von einem Bündniß der Herzen, von Neigung und Liebe, war keine Rede. Wozu auch Neigung und Liebe, wenn man reich ist? Aber nur Geduld, verschrobener Menschengestalt! Ein schwarzes Verhängniß rächt nicht selten solche frevelhafte Verböhnung der Natur. Der Freiherr behandelte seine lebenswürdige Gemahlin barsch, ja zuweilen sogar roh; sie schwieg und dultete, obwohl er nicht einmal die Treue hielt, die er ihr am Altare des Herrn geschworen. Er führte heimlich ein sittenloses Leben, und als ihm Amalie den dritten Sohn geboren hatte, da verspürte die Beschließerin des Schlosses Sündenfeld, ein junges, hübsches Frauenzimmer, bereits auch die Folgen eines Fehltrittes, an dem der Freiherr der Mitschuldige war. Dieses Mädchen, die Tochter seines ehemaligen Hammerinspektors, stand, einen Bruder ausgenommen, der in einer fernern Stadt als Offizier in Garnison lag, ganz allein in der Welt. Sie hatte ihrem Verführer nicht so bald entdeckt, was nicht mehr länger verheimlicht werden konnte,

als er sie auch zwang, ihre Entlassung zu nehmen. Hierauf brachte er sie gewaltsam in eine entlegene Gegend und ließ die Ärmste unter den schrecklichsten Drobungen, im Falle sie jemals wieder in der Nähe von Sündenfeld gesehen würde, mit nur geringen Mitteln hier zurück. Ihr Bruder, ein Mann von Muth und Entschlossenheit war jedoch, als er die unglückliche Lage seiner Schwester erfuhr, nicht Willens, die Sache geradezu auf sich beruhen zu lassen. Er nahm auf einige Wochen Urlaub, brachte zuerst der Entehrten die nöthige Hülfe und erschien plötzlich, gleich einem rächenden Dämon, vor dem Freiherrn von Sündenfeld, der ob dieses unerwarteten Besuches nicht wenig staunte. Der junge Offizier, heißblütig und aufgeregte, kam nach einer kurzen Einleitung rasch auf die Ursache seines Erscheinens, nannte den Freiherrn einen schändlichen Verführer, einen elenden Wicht, der nicht einmal verdiene, daß sich ein Ehrenmann mit ihm schlage, war aber doch der Ansicht, daß nur Blut die Schande, welche seiner Schwester angethan worden, abwaschen könne. Dabei redete er oft so laut und brohend, daß selbst einige seiner Worte von den lauschenden Bedienten verstanden werden konnten, die wohl begriffen, daß es sich um eine sehr ernste Angelegenheit handeln müsse. Endlich öffnete er die Thüre, um wegzugehen, und man hörte deutlich, wie er zu dem Freiherrn sagte: Also abgemacht, Herr Baron! Ich kehre jetzt nach der Fabrikstadt Eisenfurt zurück, wo ich die Nacht über bleibe, und morgen in der Frühe sieben Uhr treffen wir uns an der bewußten Stelle.

„So sey es,“ murmelte Albrecht von Sündenfeld, bleich und düster.

Raum hatte der unwillkommene Besucher das Zimmer verlassen, so zeigten die Gesichtszüge des Freiherrn statt des früheren, finstern Trostes Furcht und Unruhe; er ging hastig hin und her, und seine irren, angstvollen Blicke ruhten bald auf diesem, bald auf jenem Gegenstande, gerade, als ob er irgendwo Rath und Hülfe suche und sie nicht fände. Es gebrach ihm gänzlich an Muth, — mit desto mehr Hinterlist war er aber ausgerüstet, und diese war es, zu welcher er seine Zuflucht nahm und ihm seine Besonnenheit wieder zurück gab.

„Ha, Bürschen,“ flüsterte er, und in seinem Auge flammte die Mordgier einer Tigerkatz, ha, Bürschen, Dir will ich das Duelliren legen. — Dein prablerisches Maul werd ich schweigen machen, auf ewig schweigen machen, das Grab ist stumm, ja, stumm ist's. Hm! werde die Narrheit begeben, mich mit Dir, mit Dir Habenichtes zu schlagen, Deinem Lärchen von Schwester wegen.

(Fortsetzung folgt.)

Gemüse-Reinigung.

Wer nicht Lust und Zeit hat, die Schnecken und Würmer vom Gemüse, Salat &c. abzulesen, der lege die Pflanzen nur ein paar Minuten in das Salzwasser, worauf alles Ungeziefer schnell die Pflanzen verläßt und todt umberschwimmt. In England steht daher zu diesem Behufe stets ein Gefäß mit Salzwasser in der Küche.

Frankfurter Gold- und Silber-Kurs vom 28. Mai.

Neue Louisd'or . . .	11 fl. 2 kr.	Holl. 10 Gulden-Stücke	9 fl. 46 kr.
Friedrichsd'or . . .	9 fl. 58 kr.	Engl. Sovereains	11 fl. 52 kr.
Dufaten . . .	5 fl. 33 kr.	Landthalere	2 fl. 42 kr.
Württemberg. Dufaten	5 fl. 45 kr.	Preussische Thaler	1 fl. 45 kr.
Bayrisch-fränk. Stücke	9 fl. 27 kr.	Frankfurterthalere	2 fl. 21 kr.